

Seelsorgebezirk hinaus interessant sind. Es handelt sich nicht um einen Abschluss einer Entwicklung, sondern um ein Zwischenergebnis auf einem Prozess, der weiter zu verfolgen ist und zwischendurch immer wieder neu evaluiert werden muss.

Diese sorgfältig angelegte empirische Untersuchung ist vom Verfasser in einen umfassenden organisationstheoretischen und (pastoral-) theologischen Rahmen hineingestellt worden. Er benutzt dazu den Begriff »Kirchenbildung« bzw. »Ekklesiogenese«. Grundlage dafür bildet für ihn die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils mit ihrer Wiederbelebung der biblischen Metaphern »Volk Gottes« und »Communio«. Die Spannung zwischen beiden wird zwar gesehen, aber ein wenig überspielt. Der Autor ist bemüht, den derzeit vom Kirchenrecht her gegebenen Spielraum zur Organisation der Seelsorge mit samt den Vorgaben für die Wahrnehmung der Leitungsverantwortung voll auszunutzen und gibt dazu viele wichtige Hinweise; aber den durch das Kirchenrecht gesetzten Rahmen stellt er nicht in Frage. Gerade weil der Begriff »Ekklesiogenese« aus der Basisgemeinde-Bewegung in Lateinamerika und anderswo stammt, wäre es interessant gewesen, diesen dort gegangenen – und vielfach behinderten Weg – einer Kirchenentwicklung »von unten« mit dem Ansatz einer solchen »von oben«, wie es im Bistum Trier – ähnlich wie in vielen anderen Diözesen in Deutschland – eindeutig der Fall ist, miteinander zu vergleichen und möglicherweise nach Vermittlungsmöglichkeiten Ausschau zu halten. Möglicherweise sind solche Ideen und Visionen zu unrealistisch, so dass der Verfasser es vorzieht, auf dem Boden des hiesigen pastoralen Alltags zu bleiben und daraus auf Zukunft hin das bestmögliche zu machen. Dafür hat er eine wegweisende Grundlegung an die Hand gegeben.

Norbert Mette, Dortmund

Überzeugendes Glaubensvorbild

Martin M. Lintner/Christl Hauger
Fink/Francesco Comina

»... weil das Leben siegen wird!«

Luis Lintner: Mystiker – Kämpfer – Märtyrer

Verlagsanstalt Athesia Bozen 2004
272 Seiten, 19,90 Eur-D / 20,50 Eur-A

Es gibt Bücher, die sprechen unmittelbar an und wühlen auf. Man liest sie in einem Zug durch und gerät dabei in den Bann eines Menschen, der – wie im Fall dieses Werkes – aber keine erdichtete Romanfigur ist, sondern ein Mann aus Fleisch und Blut, der erst kürzlich gelebt hat und weiterlebt in den Herzen von Weggefährtinnen und Weggefährten, die unbestechlich bezeugen, wer er tatsächlich war, wie er geglaubt, wofür er gekämpft und wofür er gerungen hat. Wer war also dieser Priester mit Namen Luis Lintner? Er war zuerst Jugendseelsorger in Südtirol, bevor er als Missionar nach Brasilien ging und nach 22 Jahren Missionsarbeit am 16. Mai 2002 brutal ermordet wurde, wahrscheinlich von jugendlichen Mitgliedern einer Drogenbande, denen sein Einsatz für Jugendliche und gegen die Gewalt an der Peripherie von Salvador im Bundesland Bahia ein Dorn im Auge war.

Der Autorin und den Autoren gelingt im ersten Teil des Buches vor allem dadurch ein unaufdringliches und zugleich überzeugendes Lebensbild, dass sie den Weg dieses Mystikers, Kämpfers und Märtyrers einfach Schritt für Schritt »nachgehen«. Sie widerstehen der Versuchung einer idealisierenden Übermalung: »Der Luis bleibt der Luis«, indem sie ihn selbst immer wieder mit Originalzitatzen aus seinen Aufzeichnungen zur Sprache bringen, in denen zum Ausdruck kommt, wie dieser Priester »leibt und lebt«, wie er glaubt, zweifelt und ringt, wie er tanzt und singt und unruhig und selbstkritisch immer wieder aufricht. Oft ist ihm in neuen Si-

tuationen, in die er hineingestellt wird, zunächst »zum Abhauen zumute«, bis ihm die Armen in ihrer kulturell-religiösen Andersartigkeit und in ihrer sozial-menschlichen Not doch ans Herz wachsen und zu Freundinnen und Freunden werden, von denen und mit denen er glauben lernt.

Ob mit den Bauern und Landarbeitern in einem extrem armen Gebiet des brasilianischen Nordostens oder an der von Elend und Gewalt gezeichneten Peripherie von Salvador: Luis wird gerade aus seiner intensiven Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift, die er in vielen Kursen im Rahmen seiner Tätigkeit im »Zentrum für ökumenische Bibelstudien« (CEBI) neu verstehen lernt, zu einem im eigentlichen Sinn durch und durch politischen Menschen, der sich unermüdlich für die Verbesserung der Lebensbedingungen einsetzt und sich selbst permanent darüber Rechenschaft ablegt, in welcher biblischen Radikalität er die »vorrangige Option für die Armen« zu leben bereit ist: »Wie sehr bin auch ich angepasst und installiert. Sehr oft leide ich darunter«, schrieb er einmal in einem seiner Briefe, obwohl sein Einsatz mutig und sein Lebensstil äußerst einfach und bescheiden war.

So bewegend wie die Zeugnisse der Menschen, die mit ihm bis zuletzt in der Favela gelebt, gearbeitet, gekämpft und gelitten hatten und die schließlich um ihn als ihren Vater, Bruder und Freund trauern und in ihrer Betroffenheit im Originalton zur Sprache kommen, sind auch die im zweiten Teil des Buches dokumentierten Rundbriefe, die er – gewöhnlich zur Weihnachtszeit – an die vielen Menschen in der Heimat schrieb, die ihn und seinen Einsatz in Brasilien auf verschiedene Art und Weise mitgetragen haben: Luis Lintner schreibt aus seiner unmittelbaren Wahrnehmung und aus seinem Mitleiden heraus, direkt und ungeschützt, oft voll Zorn über das Unrecht, das den Menschen

um ihn herum widerfährt. Weil er sich von ihrer »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst« berühren lässt und all das mit ihnen durchlebt und durchleidet und nichts ausblendet, was sich in Gesellschaft und Kirche Brasiliens in den beiden letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ereignete, ist dieses Buch nicht nur das Lebensbild eines überzeugenden Missionars und prophetischen Mystikers, der in seinem Einsatz für die Würde der Menschen zum Opfer der Gewalt und zum Märtyrer seiner Option für die Armen wurde. Hier spiegelt sich auch der hoffnungsvolle Aufbruch, den eine mühevoll volksnahe Pastoral und der konfliktreiche Aufbau der Basisgemeinden für die Kirche Brasiliens bedeutete. Was in dieser Biografie sehr gelungen zur Darstellung kommt, ist eine narrative »Theologie der Befreiung«. Wer sie ohne ideologische Scheuklappen liest, erkennt ein anderes, differenzierteres und lebensvolleres Bild lateinamerikanischer Kirchen- und Gemeindegewalt, als es in Europa zuweilen vermittelt wurde. Wie schrieb doch Luis Lintner in seinem letzten Rundbrief, der – auch seinem Inhalt nach – ein Osterbrief war: »Das letzte Wort und die letzte Tat ist nicht Krieg, sondern Frieden; nicht Isolation, sondern Kommunion; [...] nicht Kriminalität, sondern Solidarität; nicht Feinde, sondern Gemeinde; nicht Tod, sondern Leben.«

Es ist ein heilsam erschreckendes und unerschrockenes, aber auch in seiner Gestaltung mit zahlreichen Fotos ein einfach schönes Buch für Menschen, die sich in Solidaritätsgruppen und Missionskreisen engagieren, für Theologinnen und Theologen, die sich aus erster Hand über die Kirche in Brasilien und ihre befreiende Pastoral informieren wollen, und für alle, denen der als »Dritte Welt« degradierte Teil des Erdkreises nicht gleichgültig ist; ein Buch, das man vielen zum Geschenk machen möchte.

Franz Weber, Innsbruck